

Anna Kressel und die Synagoge

Anna Kressel wurde am 17.03.1901 als lediges Kind einer Magd geboren. Nach der Schule musste sie auf einem Hof als Magd arbeiten. Mit 16 Jahren verlor sie bei einem schweren Unfall mit einer Dreschmaschine ein Bein. Mit dem Ochsengepann wurde sie ins 15 km entfernte Krankenhaus gebracht; ein Wunder, dass sie überlebte. Als die Wunden verheilt waren, begann die nächste Not. Wie sollte Anna mit einem Bein ihr Brot verdienen. Eine gläubige Geschäftsfrau in Leutershausen, Frau Händlein, die ein Stoff- und Wollgeschäft und eine Schneiderei betrieb, ermöglichte Anna eine Lehre als Schneiderin, ohne dass sie ein Lehrgeld bezahlen musste, wie es eigentlich üblich war. Bei Frau Händlein fand Anna auch zum Glauben an Jesus. Der Arbeitstag begann dort immer mit Gebet und Bibellese und während der Arbeit wurden Evangeliumslieder gesungen.

Nach ihrer Ausbildung machte sich Anna in Colmberg selbstständig und sie nahm ihre Mutter zu sich, die ihr den Haushalt führte. Viele junge Mädchen lernten bei Anna das Schneidern. Diese Lehrlinge lebten mit Anna und ihrer Mutter in der ehemaligen Lehrerwohnung des Vorsängers und Schächters in der Colmberger Synagoge, Haus Nr. 12b.

Die Synagoge befand sich noch im Besitz der jüdischen Gemeinde. Weil viele junge Männer aber nach dem 1. Weltkrieg aus Colmberg wegzogen, löste sich die Colmberger jüdische Gemeinde 1931 auf, weil keine 10 Männer (Minjan) mehr in Colmberg lebten. Sie wurden der Kultusgemeinde Feuchtwangen angeschlossen. Ein Minjan ist im Judentum die Anzahl von zehn oder mehr im religiösen Sinne mündigen Juden, welche nötig sind, um einen vollständigen jüdischen Gottesdienst abzuhalten. Dieser findet im Regelfall in einer Synagoge statt. Im orthodoxen Judentum sind stets zehn männliche Beter gefordert. Da deshalb die Synagoge nicht mehr benötigt wurde, konnte die Gemeinschaft ab 1934 den Synagogenraum mieten und Anna die Lehrerwohnung.



Hinter der Säule sieht man die Synagoge (Foto privat)

Auch bei Anna wurde während der Arbeit gesungen und die Arbeit mit Gebet und Bibel- lese begonnen. Annas Mutter hatte ein Kästchen mit Kärtchen, auf denen Bibelworte standen. Wer nun ins Haus kam, ob Kundin bei Anna, der Doktor, der Schlotfeger oder der Stromableser, er musste aus dem Kästchen ein „Bleedla“ (fränkisch für Kärtchen) ziehen, den Vers vorlesen und durfte dann mit einem Segensgebet der Mutter weiter ziehen.

Anna und ihre Mutter pflegten auch gute Kontakte zur jüdischen Bevölkerung, da sie als gläubige Frauen sahen, dass die Deutschen unter dem NS-Regime sich schuldig machten an „Gottes Augapfel“, seinem Volk. Man schätzte einander und als sich die jüdischen Mitbürger unter den NS-Repressalien nicht mehr aus dem Hause trauten, besorgten die beiden Lebensmittel und Medikamente. Der alte Herr Steinberger vom Haus gegenüber kam oft herüber und setzte sich auf die Bank vor der Synagoge und hörte zu, wenn die Mädchen sangen.

Als Anna Kressel im Jahr 1938 das Synagogengebäude Haus Nr. 12b kaufen wollte, verhinderten die NS-Behörden den Kauf, weil die Gemeinschaft der NSDAP schon lange ein Dorn im Auge war. Im Staatsarchiv von Nürnberg ist ein Brief erhalten, den der Colmberger Ortsgruppenleiter Hahn am 02.10.1938 an den Ansbacher SS-Obersturmführer Fink schrieb: „Die Juden sind immer noch täglich Gäste bei Frl. Kressel und nachdem die einstige Synagoge vor ca. 4 Jahren von der Betgemeinschaft als Betsaal eingerichtet wurde, verkehren dort Bauern aus Oberfelden, Auerbach, Colmberg und Umgebung und sie machen dort ihre <Judenhändler> aus.“ Gemeint sind Geschäfte, Viehhandel usw., die hier durchgeführt wurden, weil sich die jüdischen Händler wegen des SA- Terrors nicht mehr in die Dörfer trauten. Als alternativen Käufer empfahl der Ortsgruppenleiter den Besitzer des Hauses 12a Kilian. Nach Aussagen von Zeitzeugen war die Frau des Ortsgruppenleiters im Dienst der jüdischen Familie Steinberger.

So schreibt Ernest Haas, der Neffe von Ida Wittelshöfer, geb. Steinberger in seinem Bericht „Neumarkt – Fürth – Riga – USA“ im November 2009 und bestätigt mir dies auch in einem Telefongespräch am 01.09.2013:

„Nach dem Krieg besuchte ich auch Colmberg, wo meine Mutter herkommt und wo ich ein Schuljahr und viele Sommerferien verbrachte. Anna Hahn, eine Frau, die für meine Großeltern gearbeitet hatte, lebte dort und ich verbrachte einige Tage bei ihr. Sie liebte uns Kinder und hatte uns auch in Neumarkt besucht, seit ihre Familie irgendwo nahe Parsberg in der Oberpfalz wohnte. Sie hatte zu dieser Zeit keine Kinder und ich besuchte sie während meiner Ferien oft in ihrem Haus in Colmberg. Ihr Mann war Ortsgruppenleiter, aber meine Besuche während des Kirchweihfestes schienen ihn nicht zu stören bis 1933, als er die Freundschaft mit den Juden einstellte. Ich erinnere mich an 1931 oder 32, da nahm er mich mit in Fahrgeschäfte (Karussell o.ä.) und kaufte mir ein Spielzeug. Als er mich mitnahm, trug er seine SA - Uniform, aber da ich nur 5 oder 6 Jahre alt war, hat mich das nicht gestört. Er war Ende 1945 noch in britischer Gefangenschaft und Anna hatte Angst, dass seine Parteizugehörigkeit der Grund war, dass sich seine Freilassung verzögerte. Aber dies weiß ich nicht.“

Dieser Bericht ist ein Beispiel dafür, wie sich Menschen unter dem Einfluss der nationalsozialistischen Idee und dem Druck durch die Partei verändern konnten. Was früher Normalität war, wurde jetzt zum Unmöglichen.

Um die Synagoge gegen den Willen der Colmberger Juden und des Israelitischen Kultusverbandes an ein Colmberger NSDAP-Mitglied verkaufen zu können, beauftragte Fink den Ansbacher Bezirksbaumeister Brand das Synagogengebäude zu überprüfen. Dieser erklärte am 20. Oktober 1938 die Synagoge für baufällig und gab sie zum Abriss frei. Das Bezirksamt ordnete daraufhin „aus sicherheits-polizeilichen Gründen“ die Räumung des Gebäudes von den bisherigen Bewohnern an und untersagte „die weitere Benützung zu Wohn- und Versammlungszwecken“. Knapp eine Woche später, am 27. Oktober 1938 wurde das ehemalige jüdische Gotteshaus für 900 Reichsmark an das Ehepaar Kilian verkauft. Die neuen Besitzer ließen dann die Synagoge abreißen. Bereits im Sommer 1939 begannen sie, einen Neubau auf dem ehemaligen Platz der Synagoge zu errichten.



*Der Platz mit dem Kriegerdenkmal 1870/71 bei einem Ringtreffen 1941.
Das weiße Haus links ist der Neubau auf dem ehemaligen Synagogenplatz.
(Foto privat)*

Der Druck der Nationalsozialisten auf die jüdische Bevölkerung nahm 1938 immer mehr zu. Zeitzeugenaussagen zufolge wurden die noch in Colmberg lebenden Juden im Herbst 1938 vertrieben bzw. nach Nürnberg gebracht. Bestätigt werden diese Erinnerungen durch die in Archivalien belegten Immobilienverkäufe. So musste, offenbar unter Zwang, Jakob Steinberger am 01. Oktober 1938 das Haus seiner verstorbenen Großmutter mit der Hausnummer 64 und am 02. November 1938 sein eigenes Wohnhaus mit der Hausnummer 87 verkaufen.

Manfred Raab, ein Sohn des Predigers Christian Raab erinnert sich:

„Neben Kilians Haus gegenüber der Molkerei stand ein älteres Haus. Dort wohnte mit ihrer Mutter die Schneiderin Anna Kressel. Oben war die Judenschule, hinten hinaus. In diesem Raum waren die Juden bis zu ihrem Abtransport eingesperrt. Die SA bewachte den Raum. Anna Kressel und ihre Mutter versorgten die Juden mit Suppe und Trinken. Ich bin selbst die Treppe mit hinauf. Kressels und Walzens - auch ein SA-Mann - waren bei der Landeskirchlichen Gemeinschaft. Sonst wäre diese Hilfe nicht möglich gewesen.“

Ich habe gesehen - und daran kann ich mich noch genau erinnern - wie die Juden, die 1938 noch in Colmberg lebten, mit Keuerlebers Viehauto abtransportiert wurden. Leonhard Keuerleber, ein Schulkamerad von mir, hat mir später erzählt, dass sein Vater sich geweigert hätte, das zu tun. „In einem Viehwagen transportiert man keine Menschen“. Aber die Polizei bestand darauf.“

Wann genau dieses Ereignis stattfand, konnten wir nicht ermitteln. Vergleicht man jedoch die Aussagen, dass das Synagogengebäude am 27. Oktober 1938 an die neuen Besitzer verkauft wurde und für die Bewohner gesperrt war, müsste das Ereignis vor dieser Zeit, vermutlich Mitte Oktober geschehen sein.

Am 01. September 2013 um 20:30 Uhr erhielt ich (Werner Hartmann) einen Anruf von Ernest Haas, dem Neffen von Ida Wittelshöfer, geb. Steinberger. Da ihm das Schreiben wegen einer Augenkrankheit schwer fällt, rief er mich an, um mir einige Fragen zu seinem Aufenthalt in Colmberg während der Sommerferien 1938 zu beantworten.

Er erzählte mir, dass seine Eltern in diesem Sommer 1938 von Neumarkt nach Fürth umzogen, weshalb er die Sommerferien, wie auch viele Jahre vorher, bei seiner Tante in Colmberg verbrachte. Er weiß, dass zu diesem Zeitpunkt nur noch Jakob Steinberger (sein Onkel), Rudolf und Ida Wittelshöfer (seine Tante) und Justin Steinberger mit seiner Frau Sophie (auch ein Onkel von Herrn Haas) in Colmberg wohnten. Die anderen waren unter dem Druck der Nationalsozialisten schon früher weggezogen. Jakob der unverheiratet war, lebte bis zu seiner Deportation im Haus seiner Eltern (Haus Nr. 87). Er war Viehhändler und Landwirt. Jeden Morgen stand er um 4:00 Uhr auf und fütterte seine Kühe. Dabei half ihm jemand aus der Gemeinde, der in seinem Dienst stand. Fast jede Nacht zogen die Nationalsozialisten durch den Ort zu den jüdischen Häusern, warfen dort Fenster ein und bedrohten die Einwohner. „Sie sollten schnellstens wegziehen, sonst würden sie getötet“. Jakob musste unter diesem Druck sein Elternhaus verkaufen und wurde, als er noch persönliche Dinge aus dem verkauften Haus holen wollte, vom neuen Eigentümer mit dem Tode bedroht. Herr Haas meinte, dass die letzten Juden schon vor der Reichspogromnacht nach Fürth und Nürnberg weggebracht wurden. Das Ehepaar Wittelshöfer und Justin Steinberger mit seiner Frau gingen von dort aus nach München, von wo aus sie 1941 deportiert wurden. Justin erlitt beim Einsteigen in den Deportationszug einen Herzinfarkt und starb auf dem Bahnsteig. Seine Frau Sophie war schon im Jahr 1940/41 einem Schlaganfall erlegen.

Sein Onkel Jakob zog zu ihnen nach Fürth und lebte dort in der Familie von Ernest Haas. Auch Lina Weinstein, geb. Steinberger lebte mit ihrem Mann bei der Familie Haas bis alle drei Familien 1941 von dort aus nach Riga deportiert wurden.

Herr Haas erzählt mir auch von seiner Schulzeit (1932/33) in Colmberg: „Die Colmberger Schule war klein und hatte nur zwei Lehrer. Einer war zuständig für die Klassen 1-4 und der andere für die Klassen 5-8. Ich war in der jüngeren Gruppe und der einzige jüdische Schüler. Mein Lehrer war ein absoluter Nazi. Schon nach einigen Tagen bekam ich Schläge, weil ich Jude war. Er ermutigte die anderen Kinder mich zu verprügeln. Einmal fragte er die anderen Schüler, ob er dem Judenknaben tüchtig etwas hinten drauf geben sollte, was er dann aus Hass auch machte.“

So endete die Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Colmberg schon vor der Reichspogromnacht am 09.11.1938 und fand auch nach dem Krieg keine Fortsetzung.

Anna Kressel, die versucht hatte, die jüdischen Nachbarn zu unterstützen, verlor ihre Wohnung im Synagogengebäude und zog in ein Haus in der Burgstraße. Später lebte sie mit ihrer Mutter im Altenheim der Gemeinschaft. Sie starb im Jahr 1988.



Der Gitarrenchor von Colmberg

Anna Kressel ist die Frau rechts neben dem Rollstuhlfahrer; ihre Mutter steht hinter ihr.

Foto aus „50 Jahre Liebenzeller Gemeinschaftsverband“